

VERSCHEINUNGEN

(zu meiner Ausstellung in der Radical Gallery Zug, Mai/Juni 2008)

Bei dieser Werkgruppe handelt es sich um Arbeiten, die sich mit den verschiedenen Aspekten eines Phaenomens beschaeffigen, das ich unter der Wortneuschöpfung "VERSCHEINUNGEN" zusammenfassen moechte. Das Wort selber suggeriert fuer mich zwei entgegengesetzte Bewegungen: einmal das "Erscheinen", das "Ins-Gesichtsfeld-Ruecken", das "Auf-Einen-Zukommen" und zum anderen assoziiert die Vorsilbe "Ver-" die entgegengesetzte Bewegung des "Rueckzugs" des "Entschwindens".

Das mit diesem Wort in Zusammenhang gebrachte Phaenomen soll die tendenzielle Gegenlaeufigkeit unserer Wirklichkeits-wahrnehmung beschreiben: Einerseits erleben wir mittels elektronischer Technologie eine nie dagewesene virtuelle Simultanpraesenz und Abrufbarkeit von globalen Ereignissen. Andererseits aber muessen wir einen zunehmenden Rueckzug der Wirklichkeit aus dem Bereich sinnlicher Wahrnehmung, allem vor-an der haptischen und olfaktorischen Sensorik und der physischen Realpraesenz feststellen. Es ueberwiegt bei weitem die Dominanz des Optischen, einer auf-dringlichen Kakovision, die uns die Welt ueber eine flimmernde, lichtemitierende Membran vermittelt, auf der wir virtuell und auf der Stelle tretend- oder besser - sitzend navigieren. Eine paradoxe Lage: was wir sehen, koennen wir nicht be-ruehren, es "verscheint", was wir beruehren, macht wenig Sinn, weil es sich nicht mit dem deckt, was wir sehen.

Auch Kommunikation, wie selbst vitalste und intimste Bereiche der Partnerwahl und Sexualitaet, finden je laenger je weniger mehr in Anwesenheit eines leibhaftigen Gegenueters, sondern virtuell statt. Somit ueberzieht eine zweite, eine immer und selbst im Dunkeln "scheinende" Metawirklichkeit unseren gelebten Alltag, die diesen bloss noch opak aufscheinen laesst. Unsere Plain Air-Aktivitaeten sind auf Funktionales reduziert oder dienen dem Aufstocken nichthinreichender Adrenalinpegel. Besinnliche, auf feinere Vorgaenge in der Natur an sich gerichtete Betrachtungen sind selten geworden. Wo vorhanden, stehen sie allenfalls im Dienste wissenschaftlicher Aufzeichnungen. Durch die Flut der Reize und das Zuviel des so Vermittelten, erblinden wir paradoxerweise fuer gewisse wichtige Lebensbereiche und unsere Primaersinne stumpfen allmaehlich ab.

Selbstverstaendlich sind die selbst zu meiner eigenen Lebzeit einst utopistisch anmutenden elektro- und digitaltechnologischen Einrichtungen unserer Alltagsgegenwart verfuehrerisch und faszinierend. Zudem wenden sie die anfangs des 20.Jahrhundert erstellten, damals schwer nachvollziehbaren, weil erfahrungsfernen Theorien der Quantenphysik und Relativitaetstheorie an und wirken nun in ihrer Beweiskraft schon fast gleichnishaft fuer die Aussage, dass Materie bloss oszillierende Materie sei. Man koennte fast versucht sein einen Kreis zu schliessen mit der von mir in einer der Arbeiten in diese Ausstellung

geworfene Aussage des irischen Philosophen George Berkeley: *Esse est percipi* (Sein ist Wahrgenommen werden –oder *percipere*, wahrnehmen) Da Berkeley unterstellte, dass die Welt nichts anderes als ein Phaenomen des menschlichen Bewusstseins sei, ist eine Konsequenz seiner Überlegungen, dass die Welt abhängig ist von ihrem Beobachter. Damit scheint er die Aussagen von Relativitaets- und Quantentheorie vorwegzunehmen.

Jedenfalls kann man sich als Zeitzeuge diesen Phaenomenen und den durch diese aufgeworfenen Fragen kaum entziehen. Als Kunstschaffender kann man zwar fest auf dem Standpunkt einer allenfalls noch in Fragmenten vorhandenen, hergebrachten Aesthetik verharren, bei traditionellen Techniken und Materialien bleiben, aber vermutlich nur zum Preis eines etwas mulmigen Gefuehls von Entfremdung. Einen anderen Weg gehen viele, indem sie, wenn man so will, die Flucht nach vorne beschreiten, um moeglichst virtuos die Technologien zu beherrschen und um diese als kuenstlerische Mittel einzusetzen.

Ich scheine irgendwo dazwischen zu stehen und versuche gegenwaertig den herausfordernden und zugleich aesthetisch riskanten Weg zu gehen, das “Materielle” mit dem “Immateriellen” zu versoehnen (ein Gegensatzpaar, das nach obengenannten Theorien nur zwei verschiedene Betrachtungsweisen darstellen). Materialhafter Auftrag auf fester Bildflaeche wird zum Teil mit digitaltechnischen Bildverfahren vermaehlt. Dass ich zudem in einigen Werken die Blindenschrift Braille verwende, versteht sich hoffentlich aus der Einleitung.

Meine Arbeit, wie mein bisheriges Schaffen uebrigens auch ist “work in progress”. Dieser Prozess geht mit vielen inneren Auseinandersetzungen, Verwerfungen und Zweifeln einher. Zweifel unter anderem auch darueber, ob ich es wohl schaffe, diese Arbeiten sprechen zu lassen. Ein Dilemma eines jeden Kuenstlers. Tatsache ist, dass wir nicht alle die selbe Sprache sprechen. Daher sind die Werke der freien Interpretation des Betrachters anheimgestellt.

Das Ensemble meiner Arbeiten an dieser Ausstellung erscheint wohl als etwas iritierend heterogen, in der Schwebe stehend zwischen Werken, die Inhalte tragen und andererseits scheinbar “inhaltslosen” Experimenten mit Struktur und Oberflaeche. Die Interpretationen des Sichtbaren haengt von seiner Betrachtungsebene, beziehungsweise der Entfernung zu ihm ab. Je naeher wir uns auf das betrachtete Objekt hin bewegen, desto eher verlieren wir das “Bild” aus den Augen. Es eroeffnen sich hingegen neue Welten, ungeahnte Topographien und bezaubernde Strukturen. Auch dort im Kleinen und Kleinsten, wo scheinbar nur noch inhaltslose Muster vorherrschen, sind Positionen bedeutungsvoll. Dort ist die Sprache anders, universell. Dorthin, zur kristallinen Schoenheit dieser immergueltigen Gesetzmaessigkeiten moechten meine Streifzuege letzten Endes fuehren.